

Daniele Goldoni
(Venezia)

Zarte Fügung. Hölderlins Rhythmen der Erinnerung

ABSTRACT. After 1801, Hölderlin's poetry changed considerably through the reworking of earlier poems and the development of a major new project which would, however, remain fragmentary. Hölderlin experienced the political and military failure of revolution in his time. From his perspective, the spirit is filled with what most people 'hope for', but also what they do not expect: «Nicht daß irgend eine Form, irgend eine Meinung und Behauptung siegen wird [...]». The modern world (*hesperischer Orbis*) and the current revolution have given rise to great change, even destruction, but also created new relationships and possibilities that have yet to be understood and expressed. Hölderlin explores the ambivalence of this new world both in the extensive fragments of *Das Nächste Beste* and in the perfectly accomplished poem *Andenken*. The poetic rhythm of memory resonates with that ambivalence and, at the same time, leads to the revelation of the forgotten origin of all things (*das Ursprüngliche*). The enduring realisation of the «waterländische Umkehr» can only be achieved through the intimate appropriation of this rhythm.

Einführung

In den *Anmerkungen zum Oedipus*, wo Menschen und Gott sich gegenseitig verraten, bleibt dem Leben «nichts mehr, als die Bedingungen der Zeit oder des Raums». Der Gott – die Natur – wird einzig Zeit, der Mensch ist «ganz im Moment», «und Anfang und Ende» lässt «sich in ihr schlechterdings nicht reimen»¹. Die Zeit ist die einer *vaterländischen Umkehr*: «die Umkehr aller Vorstellungsarten und Formen»².

Wir befinden uns hier im Kontext von Hölderlins Analyse von Sophokles' 'tragischer Sprache'. In den Tragödien *Oedipus* und *Antigonä* kommt der

¹ Anmerkungen zum Oedipus, *MA II*: 316

² Anmerkungen zur Antigonä, *MA II*: 375.

‘Rhythmus der Vorstellungen’ in den Worten ‘Tiresias’ zur Hemmung. Dies wird als «gegenrhythmische Unterbrechung», «reines Wort» oder als «Zäsur» bezeichnet. Die Zäsur, die «Naturmacht» darstellt, «die tragisch, den Menschen [...] in eine andere Welt entrückt und in die exzentrische Sphäre der Todten reißt». Diese gegenrhythmische Unterbrechung weckt die Erinnerung an die Beziehung zwischen Menschen und Gott, weil sie jetzt «in der allvergessenden Form der Untreue sich mittheilt, denn göttliche Untreue ist am besten zu behalten»³.

Obwohl die griechische Welt und die hesperische Welt gegensätzliche ‘Tendenzen’ verfolgen, führt mich der offensichtliche Hinweis auf Kants Ausdruck «Bedingungen der Zeit oder des Raums» zu der Frage, ob Hölderlin hier nicht auch *von* Zeitgenossen und *zu* Zeitgenossen spricht.

Auch die hesperische Zeit ist von einer vaterländischen Umkehr charakterisiert. Das *Aorgische* wirkt gegen das allzu *Organische* der alten politischen und religiösen Institutionen. Aber viele sind im privaten, individuellen Leben gefangen – wie die Deutschen in *Hyperions* ‘Scheltrede’ und die Zeitgenossen am Anfang von *Brod und Wein* – entweder entmutigt oder von *Trägheit* eingenommen.

Schmerzlos sind wir und haben fast
Die Sprache in der Fremde verloren.⁴

Schmerzlos scheint mir der deutsche Abguss von *ακηδία*, lateinisch *acedia*, zu sein. Wir sind nachlässig und träge:

Vorwärts aber und rückwärts wollen wir
Nicht sehn. Uns wiegen lassen, wie
Auf schwankem Kahne der See.⁵

Die Beziehung zur Natur wird vergessen und die Zeit zu einem ‘Moment’ und der Raum zu einem isolierten Ort restringiert: «Denn das ist das tragische bei uns, daß wir ganz stille in irgendeinem Behälter eingepakt vom Reiche der Lebendigen hinweggehn»⁶.

³ Anmerkungen zum Oedipus, *MA* II: 311-312; 316.

⁴ Mnemosyne, Entwurf, *MA* I: 436, V. 2-3.

⁵ Mnemosyne, *MA* I: 437, dritte Fassung, V. 15-17.

⁶ Brief an Böhlendorff, 4. Dezember 1801, *MA* II: 913.

Diese Zeit ist leer, «eine Art von Vakuum»⁷: «Die Haupttendenz in den Vorstellungsarten unserer Zeit ist, etwas treffen zu können, Geschick zu haben, da das Schicksaallose, das δύσμορον, unsere Schwäche ist'. Es gibt keinen Halt, deswegen geht die Umkehr, fast wie in *Antigonä*, «in Wildniß über [...]»: «das unförmliche entzündet sich an allzuförmlichem»⁸. Ein *Nachtgeist* hat das Land in Besitz genommen, indem er «Scheitern»⁹, «Schutz»¹⁰ und Sprachverwirrung schafft.

Ich glaube, dass Hölderlin versucht, in einigen späten Gedichten wie z.B. *Das Nächste Beste* und *Andenken*, einen Halt in der «reißenden Zeit»¹¹ zu «stiften». Dieser Halt schafft dichterisch eine Zeit und einen Ort, wo man 'bleiben' kann, ohne sich im isolierten Privatleben zu verengen: ein Ort, an dem sich alle Orte dieser Welt spiegeln. Der Halt entsteht durch die Erinnerung und die Dankbarkeit an die natürliche, göttliche «gemeinschaftliche Sphäre», zu der die «eigene Sphäre» gehört¹².

Die Erinnerung wird nicht nur semantisch, sondern auch *rhythmisch* über das explizit Gesagte hinaus verwirklicht. In diesem Kontext versteht Hölderlin den 'Rhythmus' als harmonisches Verhältnis und 'Gleichgewicht' gegensätzlicher Bewegungsqualitäten (in den *Anmerkungen* sind sie Rapidität und Langsamkeit), entsprechend der Bedeutung, die das Wort 'Rhythmus' seit Plato angenommen hat¹³. Der Rhythmus erreicht innerhalb dieser Dichtungen Hölderlins einen Höhepunkt, und kommt in einem Kontrast, einem

⁷ Vgl. Jochen Schmidt: Überblickskommentar. In: *KA* II: 1387.

⁸ Anmerkungen zur *Antigonä*, *MA* II: 374, 375.

⁹ Mnemosyne, *MA* I: 437, V. 7.

¹⁰ Friedrich Hölderlin: *Das Nächste Beste*. In: Dieter Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente: «Unendlicher Deutung voll». Stuttgart; Weimar 1993, Anhang: Konstituierter Text (Seiten I bis IV): I, V. 8. *MA* I: 420, V. 5.

¹¹ Der Archipelagus, *MA* I 304, V. 93. Vgl. *Der Einzige*, dritte Fassung, *MA* I: 469, V. 72-75.

¹² Über Religion, *KA* II: 565, Zz.15-18.

¹³ Siehe Émile Benveniste: *Problèmes de linguistique générale*. Bd. 1. Paris 1966: 331-333. Über die Bedeutung von 'Gleichgewicht' in Hölderlin vgl. Gerhard Kurz: Winkel und Quadrat. Zu Hölderlins später Poetik und Geschichtsphilosophie. In: Hölderlin und die

Widerspruch, einem Chiasmus, einer Dissonanz¹⁴, zur Hemmung: eine Art synthetische und kurze *gegenrhythmische Unterbrechung*. Die Wörter dieser Unterbrechung «reißen» den Leser nicht in die «exzentrische Sphäre der Toten», wie es die Zäsur in der griechischen Tragödie tut: sie fördern eine «Umkehr» von den «Vorstellungsarten und Formen», mit denen sich das Ich auf eine zu begrenzte, isolierte Sphäre bezogen hatte. Die Begrenztheit des Ich löst sich im irdischen, geographisch-historischen Kontext auf:

[...] wir unter dem eigentlicheren Zevs stehen, der nicht nur zwischen dieser Erde und der wilden Welt der Todten innehält, sondern [...] entschiedener zur Erde zwinget, und [...] diß die wesentlichen und vaterländischen Vorstellungen groß ändert [...]¹⁵

In diesen Gedichten erhält die vaterländische Landschaft Präzision und Klarheit¹⁶. Die poetische Erinnerung wiederholt die zeitliche Dynamisierung der ursprünglichen «Innigkeit» der «Gegensätzen», so dass – um mit den *Anmerkungen* zu sprechen – «die Vorstellung selber erscheint»¹⁷–.

Der Begrenztheit meines Versuchs bewusst, werde ich einige Beispiele nennen, ohne auf die schwierige Frage der ‘Töne’ einzugehen.

Moderne: eine Bestandsaufnahme. Hrsg. von Gerhard Kurz und Valérie Lawitschka. Tübingen 1995: 288-289; Elena Polledri: Hölderlins Brief an Leo von Seckendorf vom 12. März 1804 als poetisches Programm. In: «Studia theodisca». Sonderheft 2016 [=Hölderliniana II]: 145-178, hier 161. In dieser Bedeutung des Rhythmus ist die metrische Eigenschaft, mit der sich Boris Previšić beschäftigt (Hölderlins Rhythmus, Frankfurt/M. 2008), nicht unmittelbar entscheidend.

¹⁴ Siehe Luigi Reitani: La figura del chiasmo nelle lettere di Hölderlin. In: «Studia theodisca». Sonderheft 2016 [=Hölderliniana II]: 43-52; Elena Polledri: Hölderlin und die Ästhetik der Dissonanz. In: Wechsel der Töne. Musikalische Elemente in Friedrich Hölderlins Dichtung und ihre Rezeption bei den Komponisten. Hrsg. von Gianmario Borio und Elena Polledri. Heidelberg 2019: 109-138.

¹⁵ Anmerkungen zur Antigonä, *MA* II: 373-374.

¹⁶ Vgl. Brief an Böhlendorf, 4. Dezember 1801, *MA* II: 912.

¹⁷ Empedokles: Allgemeiner Grund, *MA* I: 866; *MA* II: 310. So erklingt bei Hölderlin auch die alte griechische Bedeutung des Rhythmus (*ρυθμός* und abgeleitete Verben) als *Form* des *Lebensgeschehens*, wie es bei den Tragischen und bei Archilochos der Fall war. Vgl. Benveniste: Problèmes de linguistique générale (wie Anm. 13).

*apoll envers terre*¹⁸

In *Das Nächste Beste*¹⁹, bewegt sich die Erinnerung wie die Augen der Stare, «Ek um Eke», vom Südwesten Frankreichs auf die Heimat des Dichters zu. Jeder gewählte, nächste Ort auf den Flugetappen ist «das Liebere»²⁰. Der Flug lässt mit einem «Freudengeschrei» den vom Nachtgeist hinterlassenen «Schutt» und das Babel der Sprachen hinter sich.

Die Bilder ziehen unterhalb des Flugs schnell vorbei: Springbrunnen und Wiesen wechseln bald zu Wüste, aber dann erscheinen die Hügel von Eichen, Wasserläufe, blütenbekränzte Straßen und Tänze, und gastfreundliche Schwellen, und silbernes Wasser auf falbem Stein, und feuchte Wiesen, und dann die Wälder voller Blumenduft, die von Frankreich nach Deutschland führen.

In einigen der folgenden Verse scheinen die Beschreibung der Landschaft, im Verweis auf eine mögliche Karte, und die Erwähnung von Orten, wie ‘die Burg’ und Wien (im Kontext des Homburger Folioheftes, in dem sich sowohl *Germanien*, *Dem Fürsten*, *Der Vatikan* und der Titel *Luther* befinden) auf einen geographischen, möglicherweise auch historisch-kulturellen und ‘politischen’ Gedanken hinzuweisen²¹. Worin besteht nun das Engagement des Dichters in diesem Szenario?

Im folgenden Teil von *Das Nächste Beste*, auch als Fragment mit dem Titel *Vom Abgrund nemlich...* bekannt, gibt es eine Stelle, wo der Verlauf der Erinnerungen in der Gegenwart eines Ortes zum Stillstand kommt. Möglicherweise stellt dies eine implizite Antwort auf die Gefahr einer gedächtnislosen

¹⁸ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): II, V. 1-2; *MA* I: 421: 74 am oberen Rand.

¹⁹ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): I, V. 1-41, II V. 1-8; *MA* I: 420-21 V. 1-38.

²⁰ Siehe auch *FHA* Suppl. III Beil.: 100: «Das liebere gewährend».

²¹ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): II, V. 21-44; Kommentar: 251-254. Vgl. Friedrich Hölderlin: *Tutte le liriche*. Edizione tradotta e commentata e revisione del testo critico tedesco a cura di Luigi Reitani. Con uno scritto di Andrea Zanzotto. Milano 2001: 1064-1066, V. 47-64; commento e note: 1813.

Zeit dar, die, im Moment, einen isolierten Ort schafft, oder auf die Gefahr der reißenden, wilden Zeit:

[...] diese Zeit auch
Ist Zeit,
[...]
Allda bin ich
Alles miteinander²² [...]

Die Bedeutung ist nicht einfach zu erkennen. Es handelt sich um eine in Schichten strukturierte Bedeutung, die nur verständlich wird, wenn man in die unterschiedlichen Lese-Ebenen vordringt²³.

1) Es gibt einen sofortigen, expliziten Verweis auf Frankfurt, die Landschaft Schwabens und der Alb. Nach einem großen Leiden ist es die Freude über die Rückkehr in die Heimat, die spürbar wird – wovon auch der zweite Brief an Böhlendorff zeugt²⁴.

2) Dieser Brief bestätigt, dass die *heimatliche Natur* ein Ort ist, an dem alle heiligen «Orte der Erde zusammen sind», und dass dieser die «Macht» und die «Gestalt» des vaterländischen «Schicksals» annimmt. Auch die Beschreibung der schwäbischen Landschaft, reich an Felsen, Wasser und Vegetation, erinnert an die in *Das Nächste Beste* beschriebenen Merkmale des Charente und scheint diese Interpretation zu bestätigen.

3) Eine dritte Lese-Ebene besagt, dass «Zeit», die richtige Zeit der vaterländischen Dichtung ist:

Mein ist
Die Rede vom Vaterland [...].²⁵

Alle drei Lese-Ebenen sind zutreffend. Identifizieren sich also hier eine historisch-geistige Aufgabe und ein einzelner individueller Ort? Ist Schwaben

²² Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): III, V. 26-28, 33-34; *MA* I: 413, V. 21-22, 25-26.

²³ Vgl. Wolfgang Binder: Sinn und Gestalt der Heimat in Hölderlins Dichtung. In: Ders.: Hölderlin-Aufsätze: Frankfurt/M. 1970: 77-111.

²⁴ Brief an Böhlendorff, November 1802, *MA* II: 920-922.

²⁵ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): IV, V. 21-27; *MA* I: 424 V. 11-15.

also der Ort aller Orte? Ist dies das 'Nächste', welches 'das Beste' ist? Handelt es sich um eine historisch-geografische, möglicherweise 'geopolitische' Vorzugsstellung?

Zeit und Ort aller Orte

In einem Brief an Sinclair schrieb Hölderlin:

keine Kraft monarchisch ist im Himmel und auf Erden [...] Freilich muß aus jedem endlichen Gesichtspunct irgendeine der selbstständigen Kräfte des Ganzen die herrschende seyn, aber sie kann auch nur als temporär und gradweise herrschend betrachtet werden.²⁶

In welchem Sinne sollen «herrschen» und «Kräfte» verstanden werden, in Bezug auf die Dichtung in *Das Nächste Beste*? In *Germanien* würde der deutsche Primat des Geistes über die politisch-militärische Kraft siegen. Aber in *Das Nächste Beste* verliert der Weg der Himmlischen nach Deutschland jede geschichtlich-objektive Notwendigkeit:

[...] Sonst in Zeiten
Des Geheimnisses hätt ich, als von Natur, gesagt,
Sie kommen, in Deutschland. Jezt aber, weil, wie die See
Die Erd ist und die Länder, Männern gleich, die nicht
Vorüber gehen können, einander, untereinander
Sich schelten fast, so sag ich.²⁷

In Hölderlins Vergleich zwischen See und Erde ist wahrscheinlich eine Anspielung zu erkennen auf die Mobilität der staatlichen Grenzen, dank der aktuellen europäischen Kriege, der geographischen Entdeckungen und kolonialen Eroberungen, dank des Welthandels. Die Erde ist mobil, die Bezugspunkte sind rätselhaft oder ambivalent geworden²⁸.

Im *Kolomb* fragen sich die Matrosen («Heroen») ob sie durch den Ruf der kraftvoll-gewaltigen Stimme des Meeresherrn erkennen, ob sie «recht

²⁶ Brief an Sinclair, 24. Dezember 1798: *MA* II: 723.

²⁷ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): II, V. 14-21; Kommentar: 250; *MA* I: 421, V. 42-47.

²⁸ Vgl. Mnemosyne, *MA* I: 437, V. 8-13.

/ Gerathen oder nicht»²⁹. Die Stimme ist rätselhaft, aber das Meer hat nicht nur eine negative Bedeutung. In *Vatikan* besingt das Meer die Schöpfung:

Und die Rippe tönet
Des sandigen Erdballs in Gottes Werk [...]»³⁰

In *Kolomb* möchte der Dichter ein Seeheld sein³¹.

Vielleicht kannte Hölderlin Kants Überlegungen in *Zum ewigen Frieden* über die Notwendigkeit des Zusammenlebens und das 'Recht auf Besuch' in einer Welt, in der jeder überall hingehen kann, dank des Segelns auf der See und der Durchquerung der Wüsten³² und dank der Begrenztheit der kugelförmigen Erdoberfläche. Hölderlin spricht von «Erdball»³³. Die Kugelform der Erde und ihre «Durchgängigkeit» stellen die Stabilität von geopolitischen Hierarchien in Frage. Das moderne, staatliche Konzept der Grenzen zwischen Ländern bricht auseinander – die «Filibustiers» sind das deutlichste Zeichen dafür³⁴ –. Die «geographischen Entdeckungen» stellen vielleicht die Legitimität der westlichen chronologischen Ordnung der Geschichte in Frage³⁵, wenn diese im Sinne einer Einbahn-Zivilisationsgeschichte verstanden würde. Man kann nicht mehr einen teleologisch-politischen Sinn der Geschichte und auch keinen Vorrang Deutschlands erkennen, nicht einmal aus evolutionärer Sicht, wie es in *Germanien* war³⁶.

²⁹ Kolomb, *MA I*: 428, V. 80-83.

³⁰ Der Vatikan, *MA I*: 433, V. 44-45. Siehe auch: Dem Fürsten *MA I*: 404, V. 31-32.

³¹ Siehe Elena Polledri: Hölderlins «Kolomb». In: «Hölderlin-Jahrbuch» 40.2016-2017: 115-141.

³² Immanuel Kant: Werke in zehn Bänden. Bd. 9. Hrsg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1983: 214. Kant nannte das Kamel das Schiff der Wüste.

³³ Dem Fürsten *MA I*: 404, V. 32.

³⁴ Kolomb: *MA I*: 426, V. 16; Hölderlin: Tutte le liriche (wie Anm. 21): 1078.

³⁵ Siehe Kolomb, *MA I*: 425: 77, am rechten Rand V. 4-5.

³⁶ Vgl. Jochen Schmidt: La France et l'Allemagne, modèles opposés de la philosophie de l'histoire chez Hölderlin: évolution au lieu de Révolution. In: Hölderlin vu de France. Hrsg. von Bernhard Böschstein und Jacques Le Rider. Tübingen 1987: 35-51. Eine Evolutionsphilosophie der Geschichte, die Hölderlin wahrscheinlich kannte, findet sich in Johann Gottfried Herder: Thiton und Aurora. In: Ders.: Sämtliche Werke. Bd. 16. Hrsg. von B. Suphan. Berlin 1887: 117.

Zwar erwähnt Hölderlin in *Das Nächste Beste* seine Sorge um das politische Schicksal seiner Heimat, und spricht von der Gefahr, dass sie auf «zu kleinem Raum» reduziert werde³⁷. Aber die Augen und die Sprache Hölderlins sind nicht geopolitisch.

Zwischen Ende des Jahres 1800 und 1801 schrieb Hölderlin an seinen Bruder und an Landauer Überzeugungen, die jetzt stärker geworden sind:

[...] Daß unsere Zeit nahe ist, daß uns der Friede, der jetzt im Werden ist, gerade das bringen wird, was er und nur er bringen konnte; denn er wird vieles bringen, was viele hoffen, aber es wird auch bringen, was wenigen ahnden.

Nicht daß irgend eine Form, irgend eine Meinung und Behauptung siegen wird, diß dünkt mir nicht die wesentlichste seiner Gaabe. Aber daß der Egoismus in allen seinen Gestalten sich beugen wird unter die heilige Herrschaft der Liebe, und Güte, daß Gemeingeist über alles in allem gehen [...]³⁸

[...] je weniger der Mensch vom Staat erfährt und weiß, die Form sei, wie sie will, um desto freier ist [...]³⁹

Die staatlich-militärische Dimension und der «Nachtgeist», der «Schutt» und die Verwirrung der Sprachen hervorgebracht hat, werden in *Das Nächste Beste* erleichtert hinter sich gelassen. Der «Zorn» der «Entscheidung»⁴⁰ im Zweifel wird den «Greisen» am Flussufer überlassen. Die dichterische Sprache befindet sich eher in der Mitte zwischen Zeus' Licht und dem sterblichen Leben: im «Himmel der Gesänge»:

Bei Ilion aber
War auch das Licht der Adler. Aber in der Mitte
Der Himmel der Gesänge. Neben aber
Am Ufer zornige Greise, der Entscheidung nemlich, die alle
Drei unser sind.⁴¹

³⁷ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): IV: am rechten Rand V. 24-28; *MA I*: 424 (76), V. 19-20.

³⁸ Brief an den Bruder, Jahreswechsel 1800/1801, *MA II*: 883-884.

³⁹ Brief an Landauer, Februar 1801, *MA II*: 895.

⁴⁰ Vgl. Michael Franz: «poëtische Ansicht der Geschichte». Eine Einführung in das Homburger Folioheft. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 40.2016-2017: 9-37, hier 28.

⁴¹ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): II, V. 51-55. *MA I*: 422, V. 62-66.

Jetzt sind die dargestellten Orte Frankreichs und Deutschlands, und die Hinweise auf politische Umstände, Teil einer «géopoétique nouvelle», der poetischen «Ansicht der Geschichte» des hesperischen Orbis, der durch die Namen «Kolomb» und «Luther» bezeichnet wird⁴². In der Zeit der vaterländischen Umkehr, schafften untrennbar «Natur und Menschen» die Zusammenhänge des Lebens: wie *Über Religion, Das untergebende Vaterland* und die beiden Briefe an Böhlendorff bezeugen⁴³. Die heimatliche Natur selbst erscheint 'geschichtlich', in dem Sinne, dass ihr Licht die herausragende Gestalt ihrer Ereignisse ist:

Das Gewitter, nicht bloß in seiner höchsten Erscheinung, sondern in eben dieser Ansicht, als Macht und als Gestalt, in den übrigen Formen des Himmels, das Licht in seinem Wirken, nationell und als Prinzip im Schicksaalsweise bildend, daß uns etwas heilig ist, sein Drang im Kommen und Gehen [...]:

Die Zusammenhänge sind individuelle Teile (Sphären) des «lebendigen tausendfach gegliederten innigen Ganzen»:

Der nach optischen Regeln gezeichnete Vor- und Mittel- und Hintergrund ist noch lange nicht die Landschaft, die sich neben das lebendige Werk der Natur allenfalls stellen möchte. Aber die Besten unter den Deutschen meinen meist noch immer, wenn nur erst die Welt hübsch symmetrisch wäre, so wäre alles geschehen.⁴⁴

Die Lage ist noch immer in dem laufenden 'Aufruhr'. Der hesperische Orbis ist offen und die Beziehungen sind noch in Bewegung. Alle Teile neigen dazu, sich zu berühren

damit alles allem begegne, und jedem ihr ganzes Recht ihr ganzes Maas von Leben werde.⁴⁵

⁴² Vgl. Jean-Pierre Lefebvre: Les yeux de Hölderlin. In: Hölderlin (Cahiers de l'Herne). Ed. par Jean-François Courtine. Paris 1989, 416-443; Kurz: Winkel und Quadrat (wie Anm. 13): 280-299; Franz: «poëtische Ansicht der Geschichte» (wie Anm. 40): 30; Polledri: Hölderlins Brief an Leo von Seckendorf (wie Anm. 13).

⁴³ KA II: 563-65; MA II: 72; Brief an Böhlendorff, 4. Dezember 1801 und November 1802, MA II: 912-14, 920-22.

⁴⁴ Brief an den Bruder, 1. Januar 1799, MA II: 729.

⁴⁵ MA II: 105, Z. 2-3. Vgl. Marsilio Ficino: Commentarium in Convivium, Oratio

Untrügbarer Krystall

Vom Abgrund nemlich haben
Wir angefangen [...] ⁴⁶

Das kosmische Werden im Vergehen der «Welt aller Welten», die «immer ist», geschieht jetzt, auf Hölderlins radikalem Weg zur Kontingenz (die «Apriorität des Individuellen / über das Ganze»⁴⁷) im individuellen Moment des Untergangs und Anfangs des Vaterlandes⁴⁸. Das Aorgische manifestiert sich als wilde vaterländische Umkehr und gleichzeitig als Wiederholung eines kosmischen Gesetzes⁴⁹.

Hölderlins dichterische Darstellung des Abgrunds wiederholt den kosmischen griechischen Mythos der Titanen, die Feinde Dionysos':

Nicht ist es aber
Die Zeit. Noch sind sie
Unangebunden. Göttliches trifft untheilnehmende nicht.⁵⁰

Entfesselte Kräfte der Natur erscheinen als ungebundene Sehnsucht:

Tertia Cap. II. In: Divini Platonis Opera Omnia Marsilio Ficino interprete. Lugduni 1557: 262: «Anima aenim coeli tota simul est in quibuslibet coeli punctis. Coelum ergo animae fruendae cupidum ideo currit, ut per omnes sui partes ubique tota anima perfruatur [...]».

⁴⁶ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): III 6-8; *MA I*: 422, V. 77-78.

⁴⁷ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): II 1-3; *MA I*: 422: 75 oben.

⁴⁸ *MA II*: 72.

⁴⁹ Vgl. Wolfgang Binder: Äther und Abgrund in Hölderlins Dichtung. In: Frankfurt aber ist der Nabel dieser Erde. Das Schicksal einer Generation der Goethezeit. Hrsg. von Christoph Jamme und Otto Pöggeler. Stuttgart 1983: 349-369, insb. 360, 368; Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): 340-382. Gerhard Kurz: «Das Nächste Beste». In: Interpretationen. Gedichte von Friedrich Hölderlin. Hrsg. von Gerhard Kurz. Stuttgart 1996: 166-185; Annette Hornbacher: Wie ein Hund. Zum «Mythischen Vortrag» in Hölderlins Entwurf «Das Nächste Beste». In: «Hölderlin-Jahrbuch» 31.1998-1999: 222-246. Franz: «poëtische Ansicht der Geschichte» (wie Anm. 40); Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni: «Vom Abgrund nemlich haben / Wir angefangen...»: in «Hölderlin-Jahrbuch» 42.2020-2021: 246-271.

⁵⁰ *MA I*: 390, V. 1-3.

[...] Und immer
 Ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht. [...] ⁵¹

Die Sterblichen sind die Mittel, durch die sich die Natur, durch die Erfahrung von Grenze oder Tod, offenbart ⁵²:

[...] Nemlich es reichen
 Die Sterblichen eh' an den Abgrund. [...] ⁵³

Die wilde menschliche Sehnsucht ist eins mit dem göttlichen Zorn, der wütet wenn die Natur, durch «Gewohnheit», «Nachahmung» ⁵⁴ oder Trägheit (*acedia*), vergessen worden ist.

[...] der Gott und Mensch sich paart, und gränzenlos die Naturmacht und des Menschen Innerstes im Zorn Eins wird, dadurch sich be- greift, daß das gränzenlose Eineswerden durch gränzenloses Scheiden sich reinigt ⁵⁵

und die Welt lebendig wird. Der «eigentliche» Zeus «entschiedener zur Erde zwinget» ⁵⁶:

Denn lang schon wirken
 Die Wolken hinab
 Und es wurzelt vielesbereitend heilige Wildniß.
 [...]
 Und in die Tiefe greifet
 Daß es lebendig werde
 Der Allerschütterer, meinen die
 Es komme der Himmlische
 Zu Todten herab und gewaltig dämmerts
 Im ungebundenen Abgrund
 Im allesmerkenden auf.
 [...] Wunderbar
 Im Zorne kommet er drauf ⁵⁷

⁵¹ Mnemosyne, *MA I*: 437, V. 12-13.

⁵² Vgl. Hyperions Jugend, *MA I*: 525-526; Der Rhein: *MA I*: 345, V. 105-120; Das Höchste: *MA II*: 381; Die Bedeutung der Tragödien: *MA II*: 114.

⁵³ Mnemosyne, Entwurf, *MA I*: 436, V. 13-14.

⁵⁴ Vgl. Brief an den Bruder, 4. Juni 1799, *MA II*: 769.

⁵⁵ Anmerkungen zum Ödipus, *MA II*: 315.

⁵⁶ Anmerkungen zur Antigonä, *MA II*: 373-374.

⁵⁷ Die Titanen, *MA I*: 391, V. 21-29; 393, V. 70-76, 84-85.

Das «Ungeheure, wie der Gott und Mensch sich paart» geschieht, damit «das Gedächtniß der Himmlischen nicht ausgehet»⁵⁸. Die alten Gesetze der Erde werden erschüttert:

Nemlich unrecht,
Wie Rosse, gehn die gefangenen
Element' und alten
Geseze der Erd.⁵⁹

Die Prophezeiung der vaterländischen Umkehr wird mit den griechischen Mythen von Hesperien und mit den Orakeln von Dodona und Delphi dargestellt: Hier schließen sich Apollo und Dionysos zusammen und halten die zeitgenössischen Titanen auf, indem sie ein Maß geben:

Was der Alten Gesang von Kindern Gottes geweissagt,
Siehe! wir sind es, wir; Frucht von Hesperien ists!⁶⁰

Reif sind, in Feuer getaucht, gekochet
Die Frücht und auf der Erde geprüfet und ein Gesez ist
Daß alles hineingeht, Schlangen gleich.
Prophetisch, träumend auf
Den Hügeln des Himmels.⁶¹

Und die Schrift tönt und
Eichbäume wehn dann neben
Den Firnen [...] ⁶²

Dann mögen sie rechnen
Mit Delphi⁶³

Griechische Mythen verflechten sich in Hölderlins Spätdichtung mit Luthers Übersetzung der Apokalypse des Johannes- und dem Lukas-Evangelium

⁵⁸ *MA* II: 316.

⁵⁹ Mnemosyne, *MA* I: 437, V. 9-12.

⁶⁰ Brod und Wein, zweite Fassung, *MA* I: 381, V. 149-150.

⁶¹ Mnemosyne, *MA* I: 437, V. 11-13.

⁶² Mnemosyne, Entwurf, *MA* I: 436. Vgl. Mnemosyne, zweite Fassung, *StA* II: 195, V. 11-12: «Und es tönet das Blatt und Eichbäume wehn dann neben / Den Firnen». Die Authentizität des Textes wird jedoch von Michael Knaupp bestritten, vgl. *MA* III: 259.

⁶³ Die Titanen, *MA* I: 390, V. 5-6.

[...] denn die Zeit ist nahe!⁶⁴
 Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel [...].⁶⁵
 Und es entbrannte ein Kampf in Himmel [...].⁶⁶

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen,
 und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen
 vor dem Brausen und Wogen des Meeres.⁶⁷

In den Entwürfen für *Mnemosyne* lesen wir:

Wenn nemlich ein Streit ist über Menschen
 Am Himmel, und gewaltigen Schritt
 Gestirne gehen [...].⁶⁸
 Ein Streit ist an dem Himmel und gewaltig
 Die Monde gehn, so redet
 Das Meer auch und Ströme müssen
 Den Pfad sich suchen.⁶⁹
 Ein Zeichen sind wir [...].⁷⁰

«Wir», die Sterblichen, sind Mittel und Ausdruck, Zeichen von Gottes
 Offenbarung:

[...] Nemlich es reichen
 Die Sterblichen eh' an den Abgrund.
 Also wendet es sich, das Echo
 Mit diesen. Lang ist
 Die Zeit, es ereignet sich aber
 Das Wahre.⁷¹

Ein Echo der apokalyptischen Worte «[...] denn die Zeit ist nahe!»⁷²
 findet sich am Anfang von *Die Titanen* und in der Antwort von *Das Nächste
 Beste*.

⁶⁴ Offenbarung, 1.3.

⁶⁵ Offenbarung, 12.1.

⁶⁶ Offenbarung, 12.7.

⁶⁷ Lukas, 21.25.

⁶⁸ *MA I*: 436, V. 4-6.

⁶⁹ *StA II*: 195, V. 5-8. Vgl. *KA I*: 1033-1037. Vgl. *MA III*: 258-259.

⁷⁰ *Mnemosyne*, Entwurf, *MA I*: 436, V. 1.

⁷¹ *Mnemosyne*, Entwurf, *MA I*: 436, V. 13-17.

⁷² Offenbarung, 1.3.

Nicht ist es aber
 Die Zeit [...] ⁷³
 [...] diese Zeit auch
 Ist Zeit [...] ⁷⁴

Patmos und Delphi überschneiden sich in *Die Titanen* – «Dann mögen sie rechnen / Mit Delphi» ⁷⁵ – und in *Das Nächste Beste*. In dieser historischen und geographischen Kontingenz tritt Frankfurt an die Stelle von Delphi, wird aber gleichzeitig zur Ankündigung der vaterländischen, hesperischen Offenbarung:

[...] Frankfurt aber [...]
 [...] ist der Nabel
 Dieser Erde, diese Zeit auch
 Ist Zeit, und deutschen Schmelzes. ⁷⁶

In welchem Sinne «ist» es «Zeit» und ereignet sich «das Wahre»? Die Wahrheit geschieht wenn glückliche, dankbare Worte für das konkrete Leben, einschließlich seiner natürlichen und geschichtlichen Zusammenhänge und Bedingungen, entstehen ⁷⁷. Hölderlin macht dies dichterische Experiment an sich selbst, und als Möglichkeit für alle.

Die vaterländische Umkehr unterscheidet Staat, Heimat, Vaterland, und Hölderlin liest diesen Unterschied im Spiegel seiner persönlichen Geschichte: in seiner Heimat keine angemessene soziale Anerkennung zu haben, gezwungen zu sein, über die Grenzen des Staates hinauszugehen, das Heimatland zu verlassen, um in einem offeneren Vaterland ein Leben zu führen. Deshalb sind für Hölderlin Migration und Rückkehr an den Geburtsort entscheidender Stoff für seine Dichtung ⁷⁸. Die Dankbarkeit für sein Leben, für das Leben überhaupt, steht auf dem Spiel.

⁷³ MA I: 390, V. 1-2.

⁷⁴ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): III V. 26-28; MA I: 413, V. 21-22.

⁷⁵ Die Titanen, MA I: 390, V. 5-6.

⁷⁶ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): III V. 19-28; MA I: 423, V. 18-22.

⁷⁷ Über Religion, KA II: 562-569.

⁷⁸ Vgl. auch Binder: Sinn und Gestalt der Heimat in Hölderlins Dichtung (wie Anm. 23): 103.

Seine Geburt und sein Wohnen, die Zusammenhänge seiner «Sphäre»⁷⁹, haben seine Sinne, Gefühle und seinen Verstand geformt. Aber niemand kann sich an die eigene Geburt und das erste Wohnen erinnern. Die Erinnerung daran lebt und wirkt in der Vergessenheit. Das Leben beginnt im «Abgrund» des Bewusstseins⁸⁰. Je mehr das Gedächtnis still unter dem Bewusstsein wirkt⁸¹, um so leuchtender und resonant entsteht die Erinnerung und das Sehen und Fühlen des Ortes. Die Anerkennung dieses Gedächtnisses wird von Hölderlin auch *Dankbarkeit* genannt. Die Erinnerung an das eigene Schicksal kann ohne Dankbarkeit für das eigene Leben nicht existieren⁸². Jetzt wird auch das bewohnte fremde Land, mit Dankbarkeit, geliebt – Hölderlin spricht von Bordeaux als «liebenswürdiger Fremde»⁸³:

Ein wilder Hügel aber stehet über dem Abhang
 Meiner Gärten. Kirschenbäume. Scharfer Othem aber wehet
 Um die Löcher des Felses. Allda bin ich
 Alles miteinander [...]
 [...] Ursprünglich aus Korn, nun aber zu gestehen, bevestigter
 Gesang von Blumen als
 Neue Bildung aus der Stadt.
 Bis zu Schmerzen aber der Nase steigt
 Citronengeruch auf und von dem Öl aus der Provence und wo
 Dankbarkeit
 Und Natürlichkeit mir die Gasognischen Lande
 Gegeben [...]
 und mich leset o
 Ihr Blüthen von Deutschland, o mein Herz wird
 Untrügbarer Krystall an dem
 Das Licht sich prüfet [...]»⁸⁴

⁷⁹ Ebd. Vgl. Über Religion, *KA* II: 565.

⁸⁰ Vgl. Binder: Äther und Abgrund in Hölderlins Dichtung (wie Anm. 49): 368-369.

⁸¹ Vgl. Der Archipelagus, *MA* I: 304 V. 296: «Laß der Stille mich dann in deiner Tiefe gedenken»; Vom Delphin, *MA* II: 381.

⁸² Über Religion, *KA* II: 562. Vgl. Helmut Hühn: Mnemosyne. Zeit und Erinnerung in Hölderlins Denken. Stuttgart 1997.

⁸³ Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): I, V. 17; III V. 49. *MA* I: 420, V.12; 423 V. 40.

⁸⁴ *MA* I: 423, V. 43-47; Vgl. Burdorf: Hölderlins späte Gedichtfragmente (wie Anm. 10): III.

Dionysos, der Gott des Saftes, kommt aus dem Untergrund zum Apollonischen Licht des Himmels⁸⁵: der Gott der Vegetation, der Blumen und der Zähmung von Tieren, der «Gemeingeist»⁸⁶, kennt keine staatliche Grenze. Hölderlin ist mit ihm «allda, alles miteinander», d.h. dass sich sein urteilendes Ich in der Natur aufgelöst hat. Das eigene natürliche, heimatliche und ‘nationelle’ Wohnen wird, von dem ‘kommenden Gott’, von der religiösen und sozialen Schuld und dem Urteil befreit: Denn «Nichts ist, das Böse», das heißt, «dass es nichts schlechthin Verworfenes gibt»⁸⁷. Jetzt verschmelzen, für Hölderlin, die Erinnerung und die Natur zu einem einzigartigen Ort und einer einzigartigen Zeit, wo es weder *acedia* noch Ressentiment gibt. Jetzt wird die Erinnerung des Dichters von Zweifel und Melancholie gereinigt und kristallklar.

Das Babel der Sprachen am Beginn von *Das Nächste Beste*⁸⁸ und die Worte «Zeit», «Krystall»⁸⁹, «Licht» beziehen sich, meiner Ansicht nach, erneut auf Luthers Übersetzung der *Apokalypse* des Johannes:

[...] denn die Zeit ist nahe!⁹⁰

[...] Sie ist gefallen, Babylon.⁹¹

[...] Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen

⁸⁵ Siehe *MA I*: 417.

⁸⁶ Der Einzige, erste und dritte Fassung, *MA I*: 389, V. 53-59; 468, V. 55-61; 469, V. 93. Vgl. *KA I*: 943-946.

⁸⁷ Vgl. Viel hab ich dein [...] (An die Madonna): *MA I*: 411 V. 82; Patmos: *MA I*: 449, V. 88; 456, V. 88; *KA I*: 352, V. 86. Vgl. Hölderlins Ablehnung der moralischen Strafe in: Über den Begriff der Straffe, *MA II*: 47-49. Jochen Schmidt erwähnt «die im Pietismus gepflegte häretische Lehre von der Apokatastasis panton, der ‘Wiederbringung aller Dinge’ [...], die voraussetzt, daß es nichts schlechthin Verworfenes gibt: denn ‘alles gut ist’»; *KA II*: 982-983. Vgl. Jochen Schmidt.: Hölderlins geschichtsphilosophische Hymnen. Darmstadt 1990: 92-97.

⁸⁸ *MA I*: 420, V. 1-5; 422 (75), V. 4.

⁸⁹ Hat Hölderlin das Sinnbild des Kristalls von Rousseau aufgenommen? Siehe Schmidt, *KA I*: 1083; Kurz: «Das Nächste Beste» (wie Anm. 49): 178-179; Kurz: Winkel und Quadrat (wie Anm. 13): 299. Aber bei Rousseau kommt das Licht aus dem Bewusstsein, bei Hölderlin hingegen aus der Natur.

⁹⁰ Offenbarung: 1.3

⁹¹ Ebd.: 18.2.

Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem [...] ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall.⁹²
 [...] Und er zeigte mir einen Strom lebendiges Wasser, klar wie Kristall.⁹³

In *Das Nächste Beste* heben sich die Bilder von falben Steinen, Springbrunnen und silbern Wasser, «heilig» Grün, Felsen, «Beere, wie Korall» und Blüten wie Edelsteine auf der Textur ab⁹⁴.

Das hesperische Jerusalem ereignet sich im Herzen des Dichters im völligen Einklang mit der Natur.

Philosophisches Licht

Kristallen ist auch das «philosophische Licht» an Hölderlins Fenster⁹⁵. Philosophisch ist das Licht der Schönheit und des Göttlichen bei Plato.

In Ficinos *Theologia Platonica*, die Hölderlin möglicherweise kannte, erschafft Gott Seelen und zeigt sich ihnen wie in vielen Spiegeln, so dass alle Seelen zu Spiegeln des einen himmlischen Lichts Gottes werden:

Deus animas procreat, deinde his sese obiicit tanquam speculis, per quam obiectionem in singulis imagines fiunt Dei. Que quidem imagines mentes ipsae sunt animarum, ita ut mentes tum multae sint, quia multae sunt animae in quibus sunt, tum una cunctae, quia unus est Deus quem referunt.⁹⁶

Die Seele Hölderlins ist eins geworden mit der Seele des Himmels, der die Erde bewegt. In Hölderlins Worten «Allda bin ich / Alles miteinander» scheint etwas von Ficinos *Commentarium in Convivium* widerzuhallen:

Coelum etiam, ut Plato in libro De Regno inquit, innatio mouetur

⁹² Ebd.: 21.11.

⁹³ Ebd.: 22.1.

⁹⁴ Hier könnte man ein genealogisches Element der späteren Dichtung erkennen.

⁹⁵ Brief an Böhlendorff, November 1802, *MA II*: 922.

⁹⁶ Marsilio Ficino: *Theologia Platonica*. In: Ders.: *Opera*. Parisii 1641: 266. Vgl. Ulrich Gaier: *Hölderlin. Eine Einführung*. Tübingen 1993: 175; Michael Franz: «Platons frommer Garten». *Hölderlins Platonlektüre von Tübingen bis Jena*. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 28.1992-1993: 111-127; Elena Polledri: *Friedrich Hölderlin e la fortuna di Platone nel Settecento tedesco. Divus Plato: Platone o Ficino?* In: «Aevum» 74/3.2000: 789-812.

amore. Anima aenim coeli tota simul est in quibuslibet coeli punctis. Coelum ergo animae fruendae cupidum ideo currit, ut per omnes sui partes ubique tota anima perfruatur. Advolat autem rapidissime, ut quoad fieri potest, totum simul ubiquem, ubicumque tota simul est anima. Praeterea sphaera majoris concaua superficies minoris sphaerae locus est naturalis. Et quia quaelibet huius sphaerae particula aequae cum qualibet illius particula convenit, quaelibet omnes appetit particulas illius attingere [...] ⁹⁷

Hier ist es der Himmel des Gesangs, der alle Punkte der Erde berührt, mit der Liebe und den Augen der Stare.

Zarte Fügung. «Das Liebere gewahrend»

Die Verse über die Zeit – «diese Zeit auch / ist Zeit» – und über den Ort – «alda bin ich / alles miteinander» – enthalten einen Widerspruch: das Individuelle ist das Ganze. Es entsteht eine gegenrhythmische Unterbrechung im Lesen, die den Blick des Lesers vor- und rückwärts bewegt. Jetzt *vermischen* sich die Bilder Frankreichs und Deutschlands, die im Flug der Stare aufeinander folgten: in Hölderlins Gärten dringt der Geruch von Öl, Zitronen, braunen Trauben, der Geschmack von gebratenem Fleisch, die Körperlichkeit der Degenkunst. Die Stare sind Boten, Engel. Der Löwe ist in der Wildnis sanftmütig, ein Hund ist dichterisch geworden ⁹⁸. Frankreich und Deutschland, Land und Stadt, Tiere und Menschen, Natur und Kultur, Apoll und Dionysos sind eins. Hier stirbt kein sinnlicher Körper auf tragische

⁹⁷ Ficino: Commentarium (wie Anm. 45): 262.

⁹⁸ Die Verse «Bald aber wird, wie ein Hund, umgehn / In der Hitze meine Stimme» könnten sich auf den verwirrenden und beunruhigenden Eindruck seiner Stimmung und poetischen Stimme beziehen, den das Aorgische der Revolution und «die Stille der Menschen, ihr Leben in der Natur, ihre Eingeschränktheit und Zufriedenheit» erschaffen haben: «kann ich wohl sagen, daß mich Apollo geschlagen»; Brief an Böhlendorff, November 1802, *MA* II: 920-921. Vgl. Hornbacher: Wie ein Hund (wie Anm. 49): 242, 243, 246. In der Renaissance und im Barock war der Hund ein Sinnbild der *Acedia* und der melancholischen Tollwut. Siehe Walter Benjamin: Ursprung des Deutschen Trauerspiels. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 1, Tl. 1. Hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt/M. 1991: 324-333.

Weise, aber die Gegensätze zwischen Gegenwart und Vergangenem, Individuellem und dem Ganzen, lösen sich auf. Die Erinnerungen gehen «Ek um Eke» in einer Weise, die einem spontanen Präludium an der Orgel ähnelt⁹⁹, oder einer musikalischen Fantasie am Klavier, die Hölderlin selbst vielleicht spielte. Der Rhythmus der Erinnerungen ist keine *harte* Fügung, sondern eine *zarte* Fügung¹⁰⁰.

Der Flug der Stare, «das Liebere gewahrend», erinnert mich an folgende Verse Sapphos:

Mancher sagt: ein Wagenheer sei das Schönste
Auf der schwarzen Erde, und mancher: Fußvolk,
mancher: eine Flotte; ich aber sage: das was man lieb hat [...]:¹⁰¹

Die See, das Gedächtniß und die Augen der Liebe

Manche Verse von *Das Nächste Beste*, die von den Gärten, den «blütenbekränzten Straßen» und den Tänzen in Bordeaux sprechen, scheinen *Andenken* vorzuzeichnen¹⁰². Aber die Verweise auf die Hitze und die Wüste Frankreichs – die an den zweiten Brief an Böhlendorff erinnern – sind in *Andenken*, in der Landschaft Bordeaux nicht mehr vorhanden. Nichts in dieser Landschaft erinnert an Griechenland oder an Apollos Schlag¹⁰³. Dies kann auf eine zeitliche – und poetische – Distanz zum Brief hindeuten und, in Bezug auf *Das Nächste Beste*, auf eine spätere Datierung von *Andenken* hinweisen¹⁰⁴. Darauf deutet auch, in *Andenken*, der Ton der Erinnerung hin

⁹⁹ Vgl. Am Quell der Donau, *MA I*: 351, V. 25-32.

¹⁰⁰ Vgl. die Bedeutung der «Zärtlichkeit» im zweiten Brief an Böhlendorff, *MA II*: 921.

¹⁰¹ Übersetzung von Hermann Fränkel: *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums*. München 1962: 211. Der Vergleich von «Tränen» mit dem Fragment *Sapphos Schwanengesang* zeigt, dass Hölderlins spätes Gedicht Sapphos Dichtung Aufmerksamkeit widmet. Vgl. *MA I*: 274, 441.

¹⁰² *Andenken*, *MA I*: 473-475.

¹⁰³ Vgl. dagegen Martin Heidegger: Hölderlins Hymne «Andenken». In: Ders.: *Gesamtausgabe*. Bd. 52. Hrsg. von Curd Ochwadt. Frankfurt/M. 1982: 184; Ders.: *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung*. In: Ders.: *Gesamtausgabe*. Bd. 4. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt/M. 1981: 82-83, 139.

¹⁰⁴ Vgl. Hölderlin: *Tutte le liriche* (wie Anm. 21): 1536.

– «Noch denket das mir wohl» – während *Das Nächste Beste* eine zeitliche Nähe suggeriert.

Die Stelle von *Andenken*, die mir zentral und am rätselhaftesten erscheint, ist:

Es nehmet aber
Und giebt Gedächtniß die See.¹⁰⁵

Bereits in *Das Nächste Beste* ist die See das Element, welches den Horizont des modernen Lebens verändert hat. Dies scheint mir der Kontext zu sein, aus dem heraus ich mich frage, was es bedeutet, dass der Reichtum im Meer 'beginnt', und dass die See wegnimmt, aber auch Gedächtnis gibt.

Die Bedeutung scheint mir komplexer zu sein als die offensichtliche, unmittelbare Gegenüberstellung zwischen der Stabilität der Dichtung und der Intermittenz, dem Hin und Her, von Erinnerung und Liebe¹⁰⁶. Wenn ich diese Verse so lese, welches Gewicht hätte dann der letzte Vers über die Fähigkeit der Dichtung ein 'Bleiben' zu stiften? Dies würde einen Gegensatz zwischen der Dichtung als 'Denkmal', in Horazischer Bedeutung, und der Vergänglichkeit der Handlungen und der Liebe bedeuten. Aber Hölderlins Poetik bewegt sich in die entgegengesetzte Richtung zur monumentalen Bedeutung der Dichtung, wie auch zur bloßen Nachahmung der Alten. Wenn also Hölderlin sagt, dass Dichtung ein Bleiben stiftet, so praktiziert er dies in der Ausübung dieses Gedichts selbst. Deshalb möchte ich eine weitere Lesart vorschlagen.

In den Versen «Es nehmet aber / Und giebt Gedächtniß die See» könnte man einen bloßen Wechsel erkennen. Aber die Bedingungen der Veränderung werden nicht genannt. Die Äußerung nimmt die Form einer absoluten Sentenz an, die eine innige Einheit gegensätzlicher Kräfte suggeriert: dass es dieselbe See ist, die die Erinnerung nimmt und zurückgibt.

¹⁰⁵ *Andenken*, *MA I*: 473-475, hier 475, V. 56-57.

¹⁰⁶ Wie z.B.: Jochen Schmid: *Andenken*. Überblickskommentar. In: *KA I*: 1014-1020; Ulrich Gaier: Hölderlins vaterländischer Gesang «*Andenken*». In: «*Hölderlin-Jahrbuch*» 26.1988-1989: 175-201, hier 191, 200; Dieter Henrich: *Der Gang des Andenkens*. Stuttgart 1986: 119-122; Bart Philippsen: *Gesänge* (Stuttgart, Homburg). In: *Hölderlin-Handbuch*. Leben – Werk – Wirkung. Hrsg. von Johann Kreuzer. Stuttgart 2002: 347-378, hier 375. Vgl. auch Hölderlin: *Tutte le liriche* (wie Anm. 21): 1543-1544.

In einem uns allen bekannten Beispiel bringt die Reise in die Ferne, weit weg von der Heimat, das Gedächtnis, nachdem dieses verloren war, wieder zurück. Odysseus kommt verwandelt nach Hause, weil die Art seiner Erinnerung anders ist als vor seiner Abreise. Und es ist Argos, ein Hund, Natur, nicht Kultur, der bezeugt und seine wohnende Bindung vor jedem Gedanken mit dem Geburtsort, verkörpert. Die Seefahrt in der Fremde wird zu einer 'mythischen' Darstellung des exzentrischen Lebenslaufs und des Rhythmus zwischen Vergessenheit und Erinnerung an menschliches Schicksal¹⁰⁷. Die Erinnerung und die Dankbarkeit geschehen nach den Erfahrungen im «schiefesten Orkus»¹⁰⁸, die das Leben aus jeder grenzenlosen Sehnsucht «entlaubt» haben: wie den Mast des Schiffes.

Der Vers:

Und die Lieb' auch heftet fleißig die Augen [...] ¹⁰⁹

will in enger Verbindung mit dem vorhergehenden Vers verstanden werden. Der Hinweis auf Bellarmin und auf die «Schönheit der Erd» reiht *Andenken* in den Kontext von *Hyperion* ein: also ein Hinweis auf Platos *Symposion* und *Phaidros*. In der *Metrischen Fassung*, übersetzt das Wort 'Reichtum' den Namen von 'Poros', der, in Platos *Symposion*, von 'Penia' (*Dürftigkeit*) geliebt wird. Im *Symposium* steigen die Grade der Liebe so weit nach oben, bis Schönheit wie ein 'Meer' erscheint¹¹⁰: πέλραγος τοῦ καλοῦ. Hier 'beginnt' die letzte Initiation in Richtung des Schönen *in* und *für sich selbst*: im Reichtum. In *Kolomb* ist «Reichtum» ein Name des «Himmlischen»¹¹¹.

¹⁰⁷ Vgl. Über Religion, *KA* II: 562.

¹⁰⁸ Vgl. Lebenslauf, zweite Fassung, *MA* I: 325. In der Überarbeitung des Homburger Odenfaszikels ist der Ausdruck «Im untersten Orkus ist», der im Stuttgarter Foliobuch steht, durch «im schiefesten Orkus» ersetzt worden; vgl. Hölderlin: Tutte le liriche (wie Anm. 21): 732, 896, 1771.

¹⁰⁹ *Andenken*, *MA* I: 473-475, hier 475, V. 58.

¹¹⁰ Plato, ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ. Hrsg. von John Burnet. Oxford 1991, 210 d 4. Vgl. Ficinos Übersetzung in Ficino: Commentarium in Convivium (wie Anm. 45): 295: «Verum in profundum pulchritudinis pelagum se mergat».

¹¹¹ *MA* I: 429, V. 96.

In *Phaidros* ist die Liebe der Beginn der Erinnerung an den Ort, an dem die Seelen vor der Geburt das Göttliche als ewige Schönheit sahen. Das Vergessen tritt bei der Geburt ein. Die Erinnerung beginnt damit, eine Spur dieser Schönheit auf der Erde zu sehen. Wenn die Menschen eine Nachahmung des göttlichen Lebens in einer irdischen Schönheit spüren, möchten sie die himmlische Schönheit wieder sehen: können es aber nicht, denn sie sind im Erstaunen erfasst worden, ohne zu wissen, was sie ergreift und erschüttert:

εκπληττονται καὶ οὐκετ' (εν) αὐτῶν γίγνονται ὁ δ' ἔστι το παθος ἀγνοοσι¹¹²

Augen starren, aber sehen nicht das Schöne in und für sich selbst¹¹³. «Und die Lieb' auch heftet fleißig die Augen» scheint mir Hölderlins dichterische Deutung dieses Gedankens zu sein.

Aber:

[...]
Muß unter Sterblichen auch
Das Hohe sich fühlen.
Drum bauen sie Häußer
Und die Werkstatt gehet
Und über Strömen das Schiff.
Und es bieten tauschend die Menschen
Die Händ' einander, sinnig ist es
Auf Erden und es sind nicht umsonst
Die Augen an den Boden geheftet.¹¹⁴

Der kommende Gott führt und hält die Augen der Liebe in Richtung Erde¹¹⁵. Die Hoffnung ist

¹¹² Plato: ΦΑΙΔΡΟΣ. Hrsg. von John Burnet. Oxford 1991: 250 a 5-8. Ficino übersetzt: «obstupescunt, et quasi extra se ponentur: quae tamen sit haec affectio ignorant, quia non satis omnini persentiant». Marsilio Ficino: Phaedrus, Vel De Pulchro. In: Ders.: Divini Platonis Opera Omnia (wie Anm. 45): 307.

¹¹³ Ficinós lateinische Übersetzung nennt die Augen: «At pulchritudinem tunc videre licebat clarissimam... Oculorum enim est in nobis sensus acerrimus [...]»; ebd.

¹¹⁴ Die Titanen, *MA I*: 392, V. 55-63.

¹¹⁵ Vgl. Bernhard Böschstein: «Frucht des Gewitters». Zu Hölderlins Dionysos als Gott der Revolution. Frankfurt/M. 1989: 152.

Daß lieber auf Erden
 Die Schönheit wohnt und irgend ein Geist
 Gemeinschaftlicher sich zu Menschen gesellet.¹¹⁶

Rhythmen der Erinnerung

In den Versen «Es nehmet aber / Und giebt Gedächtniß die See» stellt der scheinbare Widerspruch eine Art von gegenrhythmischer Unterbrechung im Verlauf des Gedichts dar. Die Unterbrechung erweckt den Geist und führt zu der Erkenntnis, dass ein scheinbarer Verlust eine tiefere Lebenserfahrung sein *kann*. Der Widerspruch löst sich auf, denn was verloren geht – der Beginn der Liebe – stimmt nicht mit dem überein, was gegeben ist¹¹⁷: die Erinnerung an die kosmische, «all-erhaltende Liebe»¹¹⁸.

Einige Jahre später wird Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* Ähnliches mit dem spekulativen Satz tun: eine Aussage scheint entgegengesetzte oder sich unterscheidende Dinge zu identifizieren. Der Kontrast erzeugt eine Hemmung beim Lesen, ein rhythmischer ‘Gegenstoß’ führt zu einem neuen Begriff¹¹⁹. Der Leser wird zu einer Aufhebung gezwungen, um anders zu lesen und die wesentliche Einheit der Gegensätze zu erkennen.

Dieser rhetorische Gebrauch des Widerspruchs ist sowohl von Hölderlin als auch von Hegel aus der ‘emblematischen Epoche’¹²⁰ übernommen worden. In der Barockzeit, im Trauerspiel sowie in der neuplatonischen Philosophie, ging das Emblem von einem Sinnbild, das von einem rätselhaften, paradoxen, auch widersprüchlichen Motto begleitet wurde, zu einer

¹¹⁶ Griechenland, *MA I*: 480, V. 43-45.

¹¹⁷ Vgl. auch Jean-Pierre Lefebvre: *La mer en ce jardin*. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 33.2002-2003: 153-168, hier 165-168.

¹¹⁸ Im Walde, *MA I*: 265, V. 13. Vgl. Ficino: *Commentarium in Convivium* (wie Anm. 45): 262: «amor effector omnium et feruator est dictus».

¹¹⁹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. In: Ders.: *Werke* in zwanzig Bänden. Bd. 3. Hrsg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt/M. 1986: 58-61.

¹²⁰ Siehe Johann Gottfried Herder: *Andenken an einige ältere deutsche Dichter*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 16 (wie Anm. 35): 230.

verbalen Figur über. Einige Aspekte davon sind auch in manchen Gedichten Hölderlins zu erkennen¹²¹.

In *Das Nächste Beste*, sind die Stare ein Emblem der widersprüchlichen Identifizierung zwischen der kommenden Zeit und der Gegenwart, zwischen einem einzelnen Ort und allen Orten der Erde. Die paradoxen Sätzen blitzen «grell», «wie in barocker Malerei der Lichteffect», um die totale Immanenz darzustellen, die sich in der Liste der Ortsnamen widerspiegelt¹²².

In *Andenken* ist das Emblem das Meer. Dem Motto entspricht die Sentenz, dass das Meer das Gedächtnis nimmt und gibt. Das kommt am Ende des Gedichts. Die Verkürzung der letzten Strophe von zwölf auf elf Zeilen verursacht ein abruptes Anhalten, ein Echo der gegenrhythmischen Unterbrechung. Die gegenrhythmische Unterbrechung schiebt die Erinnerung in des «wellenlosen Meeres Tiefe», jenseits der «Sprache»¹²³. Es ereignet sich an dieser Stelle die Umkehr (Katastrophe)¹²⁴, die das «untreue» Streben der

¹²¹ Ein Beispiel in der Philosophie gibt es in Giordano Brunos *De gli eroici furori*, das als ein Buch von Emblemen und Mottos angesehen wurde, auch wenn es kein Sinnbild gibt (siehe Frances A. Yates: *Giordano Bruno and the Hermetic Tradition*. Routledge 2013: 276). Im fünften Gespräch wird das Emblem der Motte, die von der Flamme angezogen und verbrannt wird, von dem Motto «hostis non hostis» begleitet. Der Widerspruch wird aufgelöst durch die Erklärung, dass die Liebe das begehrte Subjekt so anzieht, dass es verbrannt wird. Vgl. auch die «lex contrariorum» in Johann Gottfried Herder: *Über die dem Menschen angeborene Lüge*. In: Ders.: *Werke*. Bd. 4. Schriften zu Philosophie, Literatur, Kunst und Altertum. Hrsg. von Jürgen Brummack und Martin Bollacher. Frankfurt/M. 1994: 395-403. *Über den Gebrauch des Kontrasts in der Dichtung des deutschen Trauerspiels* vgl. Benjamin: *Ursprung des Deutschen Trauerspiels* (wie Anm. 98): 270, 404; in Bezug auf Hölderlin: 364-365.

¹²² Benjamin: *Ursprung des Deutschen Trauerspiels* (wie Anm. 98): 373-374. 'Barock' scheint mir das Bild des Lichtes, im zweiten Brief an Böhlendorff, zu sein: «Das Gewitter [...] als Macht und als Gestalt [...] das Licht in seinem Wirken [...] sein Drang im Kommen und Gehen [...]»: *MA II*: 921-922.

¹²³ Vom Delphin, *MA II*: 381.

¹²⁴ Das ist hier in Analogie mit der tragischen Katastrophe, nicht in engem Bezug zum Wechsel der Töne, gesagt.

Helden und den Widerstand der Natur ins Gleichgewicht bringt und zum «Nichts» des Zeichens des Ursprünglichen¹²⁵, in der Mnemosyne und Lesmosyne eins sind.

In meiner Lese-Erfahrung fühlte ich mich genau an dieser Stelle gezwungen zurückzugehen und das Gedicht noch einmal zu lesen, und einen Sinn darin zu entdecken, der mir bisher verborgen war.

Topographien der Dichtung

Jetzt kehre ich zu dem Vers zurück «Wo aber sind die Freunde?» Wo befindet sich jetzt Hyperion, der dargestellte Dichter und wo sein Leser Bellarmin? Die Frage wird im Text offengelassen: die Möglichkeit besteht, dass Bellarmin und Hyperion unterwegs sein könnten, vielleicht sogar auf dem Weg zu den «Indiern». «Die Dichter müssen auch / Die geistigen weltlich seyn»¹²⁶. Es gibt keine explizite Antwort auf die Frage, wo sie sind.

1) Das Wort «Indier» könnte auf den östlichen Ursprung der Sprache hinweisen. Zwar gingen die Freunde Hyperions (Adamas und Alabanda) nach Osten, nach Indien; außerdem ist die Quelle in einigen Dichtungen Hölderlins, wie *Am Quell der Donau*, *Germanien*, *Der Ister*, die späte Bearbeitung von *Brod und Wein*, mit dem Osten und Indien verknüpft¹²⁷.

Oder, fahren die Seeleute, wie Kolomb, nach Osten über den Westen? Es wurde auch angedeutet, dass es sich um die Indianer Amerikas, und um die Spedition des revolutionären Lafayette handeln könnte¹²⁸. Die Entdeckung Amerikas ist das Zeichen des Unterschiedes zwischen dem hesperischen Orbis und dem Orbis des Alten.

¹²⁵ MA II: 114.

¹²⁶ Der Einzige, erste Fassung, MA I: 390, V. 89.

¹²⁷ Vgl. Heidegger: Hölderlins Hymne «Andenken» (wie Anm. 103): 184; Ders.: Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung (wie Anm. 103): 139.

¹²⁸ Vgl. Dietrich Uffhausen: Heimat und Fremde. Hölderlin unterwegs von Lauffen nach Bordeaux. In: Ders.: Hölderlin. Heimath. Und niemand weiß. Stuttgart 1983. Gaier: Hölderlins vaterländischer Gesang «Andenken» (wie Anm. 106): 190-193; Jean-Pierre Lefebvre: Auch die Stege sind Holzwege, «Hölderlin-Jahrbuch» 26.1988-1989: 202-223, hier 207-208.

Alle diese Lesarten sind möglich. Daher stellt sich mir die folgende Frage: Ist es nicht seltsam, dass ein Dichter, der sich des Gebrauchs seiner eigenen Sprache so bewusst ist, in dieser geographischen Unbestimmtheit eine Frage belassen hat, die angeblich so entscheidend für den Sinn des Gedichts ist?

2) Hyperion ist der Dichter in der poetischen Darstellung, während derjenige, der schreibt, das heißt der gegenwärtige Dichter, sich wirklich an der Quelle in der Gegenwart befindet. Der gegenwärtige Dichter *erinnert* sich an Bordeaux; von dort aus kehrte er jedoch in seine Heimat zurück. Bordeaux selbst, hingegen, ist der Ort der Abfahrt der Männer zu den Indiern. Sie verlassen die Heimat, indem sie zur See fahren, und vielleicht werden sie sich dann an die Heimat erinnern. Heimat und Fremde, Verlassenheit und Rückkehr, Vergessenheit und Erinnerung, Vergangenheit und Gegenwart überschneiden sich und kreuzen sich, ohne zu einer expliziten Synthese zwischen der Situation des realen Dichters und der handelnden Männer zu gelangen. Und wenn Hyperion und Bellarmin zu den Indiern gingen, so würden die realen und dargestellten Wege des Dichters ein geographisches und zeitliches Schielen erzeugen.

Ich frage mich, ob Hölderlin diese geographische Unbestimmtheit absichtlich so belassen hat.

In der Tat, verursacht das orientalische Thema eine topographische Desorientierung, da der Dichter sowohl zuhause und in der Fremde, in Nürtingen und auf der See ist¹²⁹.

Einen Halt in einer offenen, gewaltvollen Welt 'stiften'

Das Vage und das Rätselhafte scheinen mir ein wesentlicher Teil der poetischen Strategie in *Andenken* zu sein¹³⁰. Das Schwanken zwischen

¹²⁹ Vgl. Dieter Burdorf: Hölderlins Orientkonzepte und der Deutsche Orientalismus. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 38.2012-2013: 88-114, hier 114. Vgl. Böschstein: «Frucht des Gewitters» (wie Anm. 115): 148.

¹³⁰ Siehe Gaier: Hölderlin (wie Anm. 96): 229, 239. Vgl. Benjamin: Ursprung des Deutschen Trauerspiels (wie Anm. 98): 288, it. 85: «Das Tragische verhält sich zum Dämonischen wie das Paradoxon zur Zweideutigkeit».

verschiedenen möglichen Deutungen, sowie der exzentrische Gang des hesperischen Orbis zwischen der Fremde und der Heimat, gehört zum Rhythmus des Gedichts, den das Meer darstellt.

In der neuen offenen und gewaltvollen Welt hat die Dichtung nach einer besonderen Kunst verlangt, die Jason, der Anführer der Argonauten, von Chiron lernt,

Klugheit ist die Kunst, unter verschiedenen Umständen getreu zu bleiben [...] (Untreue der Weisheit)¹³¹

Das Schwanken und das Streiten zwischen Recht und Klugheit löst sich nemlich nur in durchgängiger Beziehung [...] (Das Unendliche)¹³²

Die gegenrhythmische Unterbrechung stoppt das Schwanken. Sie enthüllt, dass es keinen privilegierten geographischen Ort der Quelle gibt.

So schrieb Herder in einem Text, den Hölderlin wahrscheinlich kannte:

Die Quelle berechnet nicht, über welche Erdlagen ihr Strom gießen, welche fremde Theile er annehmen, und wo er endlich vergießen werde; sie strömt aus eigner Fülle, in unaufhaltsamer Bewegung...

Im Herzen leben wir, nicht in den Gedanken.

Meinungen andrer können ein günstiger oder feindlicher Wind seyn in unsren Segeln; Umstände können uns, wie das Meer die Schiffe, hier festhalten, dort gewaltig fördern; Schiff und Segel, Compaß, Steuer und Ruder, sind aber doch unser...¹³³

Ein 'Bleiben' zu stiften heißt, in *Andenken* sowie in *Das Nächste Beste*, den 'Rhythmus' der zeitgenössischen Welt darzustellen um ihn, zu 'fühlen', und 'festzuhalten'¹³⁴. Denn

Die vaterländischen Formen unserer Dichter [...] nicht blos da sind, um den Geist der Zeit verstehen zu lernen, sondern ihn festzuhalten und zu fühlen, wenn er einmal begriffen und gelernt ist.¹³⁵

¹³¹ MA II: 379.

¹³² MA II: 382-83.

¹³³ Herder: Thiton und Aurora (wie Anm. 36): 124.

¹³⁴ Vgl. Jean-Pierre Lefebvre: Abschied von «Andenken». Erörtern heißt verorten. In: «Hölderlin-Jahrbuch» 35.2006-2007: 227-251, hier 250-251.

¹³⁵ Anmerkungen zur Antigonä, MA II: 376.

Dieser Rhythmus ermöglicht es, sich die Erfahrung des exzentrischen Gangs zwischen dem Fremden und der Heimat eigen zu machen, ohne Ressentiment und Melancholie. In *Andenken* ereignet sich das vaterländische Jerusalem im Herzen:

[...] Und er zeigte mir einen Strom lebendiges Wasser, klar wie Kristall.¹³⁶

Die Erinnerung des Fremden ist kristallklar geworden:

Noch denket das mir wohl.¹³⁷

Aber das Werden der Welt ist weder perspektivisch «optisch» noch «symmetrisch»¹³⁸. Männer gehen in eine heftige, wilde Richtung, während das «Ursprüngliche» nur in seiner «Schwäche» erscheinen kann¹³⁹. So scheint der Gang der poetischen Erinnerung langsam und fast rückwärts zu gehen, und fast wird gespottet – wie *Der Ister* sagt¹⁴⁰. Was Hölderlin sogar über Sophokles ausdrückt:

das Unendliche, wie der Geist der Staaten und der Welt, ohnehin nicht anders, als aus linkischem Gesichtspunkt kann gefaßt werden¹⁴¹

entspricht mehr denn je der eigenen Situation.

Noch «alle / Drei unser sind». Das unterirdische Leben der Dichtung wird immer wieder ans Licht kommen. Stare fliegen noch im Himmel des Gesangs zum nächsten besten Ort, und zeichnen andere, gesellige Formen der Zeit und des Raums.

¹³⁶ Offenbarung, 22.1.

¹³⁷ Andenken, *MA I*: 473-474, V. 13.

¹³⁸ Brief an den Bruder, 1. Januar 1799, *MA II*: 729.

¹³⁹ Die Bedeutung der Tragödien, *MA II*: 114.

¹⁴⁰ Wenn der Rhein Richtung Asia ausgerichtet ist (*Der Rhein*, *MA I*: 343, V. 36) – wie die «Männer» in *Andenken*, und wonach, vielleicht, die deutschen Jungen, «Füllen gleich» in *Der Ister* streben –, scheint die Donau fast rückwärts, von Osten, zu kommen; *Der Ister*, *MA I*: 476-477, V. 41-67. Vgl. Anke Bennholdt-Thomsen: «Der Ister». In: Interpretationen. Gedichte von Friedrich Hölderlin (wie Anm. 49): 188-199.

¹⁴¹ Anmerkungen zur Antigonä, *MA II*: 376.